

Oliver Rathkolb

## Vom Johann-Strauß-Konzert 1939 zum Neujahrskonzert 1946

Um es gleich vorwegzunehmen: Die Tradition von Konzerten mit Werken der Strauß-Dynastie anlässlich des Jahreswechsels, die zunächst über Rundfunk und dann über das Fernsehen ausgestrahlt wurden, begann in der NS-Zeit – am 31. Dezember 1939 mit einem „Johann-Strauß-Konzert“ bzw. am 1. Jänner 1941 mit einer Philharmonischen Akademie. Ab dem zuletzt genannten Zeitpunkt wurden die Konzerte zu Silvester und zum Neujahrstag von den Wiener Philharmonikern gemeinsam mit der Reichsrundfunkgesellschaft organisiert.

Ebenso ist klar, dass Konzerte der Wiener Philharmoniker hauptsächlich mit Werken von Johann Strauß Sohn wie am 31. Dezember 1939 und am 1. Jänner 1941 – sieht man einmal vom Silvester- und Neujahrsdatum ab – kein Novum waren. Schon ein Blick in die Aufführungsdatenbank im Archiv der Wiener Philharmoniker genügt, um frühere Belege für diese inhaltliche Tradition, die besonders von Clemens Krauss forciert wurde, zu finden. Fragt man die Stücke, die auf dem Programm des „Johann Strauß Konzerts“ und der Philharmonischen Akademie am 31. Dezember 1939 bzw. 1. Jänner 1941 standen, auf frühere Aufführungen hin ab,<sup>1</sup> dann kommt ein überaus aussagekräftiges Ergebnis zustande, dessen ungekürzte Wiedergabe an dieser Stelle sich trotz der Länge lohnt. (Johann Strauß Sohn ist der Komponist aller Werke mit Ausnahme der Pizzicato Polka, die ein Gemeinschaftswerk von Johann II und Joseph ist). Dirigent war immer Clemens Krauss:

Annen-Polka, op. 117:

26. 6. 1927 Frankfurt am Main

11. 8. 1929 Salzburg

3. 8. 1930 Bad Gastein

16. 2. 1931 Wien

16. 8. 1931 Salzburg

Egyptischer Marsch, op. 335:

5. 8. 1932 Salzburg

Geschichten aus dem Wienerwald, Walzer, op. 325

11. 8. 1929 Salzburg

3. 8. 1930 Bad Gastein

4. 12. 1930 Brünn

5. 12. 1930 Prag

---

<sup>1</sup> Email Silvia Kargl an Oliver Rathkolb, 5. Februar 2013.



16. 8. 1931 Salzburg  
7. 5. 1933 Rom

Kaiser-Walzer, op. 437  
5. 8. 1932 Salzburg  
13. 8. 1933 Salzburg

Leichtes Blut, Polka schnell, op. 319  
11. 8. 1929 Salzburg  
10. 8. 1930 Salzburg  
16. 2. 1931 Wien  
16. 8. 1931 Salzburg  
13. 8. 1933 Salzburg

Morgenblätter, Walzer, op. 279  
11. 8. 1929 Salzburg  
11. 11. 1929 Wien  
3. 8. 1931 Salzburg  
16. 2. 1931 Wien  
5. 8. 1932 Wien

Ouvertüre Die Fledermaus, op. 362  
27. 6. 1927 Frankfurt am Main  
11. 8. 1929 Salzburg  
3. 8. 1930 Bad Gastein  
10. 8. 1930 Salzburg  
4. 12. 1930 Brünn  
5. 12. 1930 Prag  
16. 2. 1931 Wien  
16. 8. 1931 Salzburg  
5. 8. 1932 Salzburg  
6. 5. 1933 Bologna  
7. 5. 1933 Rom  
13. 8. 1933 Salzburg

Perpetuum mobile. Ein musikalischer Scherz, op. 257  
27. 6. 1927 Frankfurt am Main  
11. 8. 1929 Salzburg  
3. 8. 1930 Bad Gastein



10. 8. 1930 Salzburg  
4. 12. 1930 Brünn  
5. 12. 1930 Prag  
16. 2. 1931 Wien  
16. 8. 1931 Salzburg  
5. 8. 1932 Salzburg  
7. 5. 1933 Rom

Johann und Joseph Strauss, Pizzicato-Polka (ohne Opus-Zahl)

10. 8. 1930 Salzburg  
16. 2. 1931 Wien  
16. 8. 1931 Salzburg  
5. 8. 1932 Salzburg  
7. 5. 1933 Rom  
13. 8. 1933 Salzburg

Ritter Pásmán. Csárdás, op. 441

5. 8. 1932 Salzburg  
13. 8. 1933 Salzburg

Auffällig ist, dass 1934 ein eindeutiger Repertoirebruch festzustellen ist, der bis 1938 nachwirkt und mit dem Konflikt zwischen Clemens Krauss und den Wiener Philharmonikern – und mit Krauss' Abgang als Musikdirektor der Oper aus Wien nach Berlin – zu erklären ist. Clemens Krauss ist der zentrale Motor für die Strauß-Konzerte vor 1934 und nach 1938.

Zuletzt vermutete bereits Fritz Trümpi 2011<sup>2</sup> – und davor Clemens Hellsberg im Jahr 1992<sup>3</sup> – in ihren Publikationen den Dirigenten Clemens Krauss als Initiator der Johann-Strauß-Konzerte ab 1939/1941. So schreibt Trümpi: „Denkbar ist, dass die Urheberschaft bei Clemens Krauss lag, der mit den Wiener Philharmonikern seit 1929 reine Johann-Strauß-Konzerte aufführte“<sup>4</sup> – vor allem bei den Salzburger Festspielen. Die nunmehr im Notenarchiv-Depotkellerabteil der Wiener Philharmoniker gefundene Mappe mit Verträgen und Korrespondenzen mit der Reichsrundfunkgesellschaft machen diese These und zwei bisher zu wenig mit Quellenmaterial dokumentierte Annahmen wesentlich präziser, dass nämlich die Initiative zu diesen Konzerten ebenso wie zu den Verhandlungen von Clemens Krauss kam und dass dieser auch die ersten Gespräche mit der Reichsrundfunkgesellschaft in Berlin vorbereitete.

---

<sup>2</sup> Fritz Trümpi, Politisierte Orchester. Die Wiener Philharmoniker und das Berliner Philharmonische Orchester, Wien 2011, 257.

<sup>3</sup> Clemens Hellsberg, Demokratie der Könige, Zürich 1992, 570.

<sup>4</sup> Trümpi, Politisierte Orchester, 257.



WIENER  
PHILHARMONIKER  
— 1842 —

Das Alleinstellungsmerkmal, das das Neujahrskonzert heute als globales „Musik-Label“ hat, traf weder 1939 noch 1941–1945 zu. Clemens Krauss – und nach ihm Wilhelm Jerger – sind primär an einem insgesamt „vier Philharmonische Akademien“ umfassenden Sonderzyklus interessiert, wie der Vertrag vom 2. November 1940<sup>5</sup> zeigt: „Vier Philharmonische Akademien im grossen Musikvereinssaal zu Wien gespielt für den Grossdeutschen Rundfunk“ – 13. Dezember, 1. Januar („Johann-Strauß-Konzert“), 25. Jänner und 15. März 1941 – unter der Leitung von „Professor Clemens Krauss“.

Natürlich passte die von den immer deutlicher empfundenen negativen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges ablenkende Wirkung der „Walzer-Musik“ perfekt als ein Mosaikstein in das Schema nationalsozialistischer Propaganda- und vor allem Rundfunkpolitik – dazu gehörten aus Berliner Sicht Wolfgang Amadeus Mozart genauso wie Franz Léhar oder eben Johann Strauß. Der folgende Konzertbericht über das erste Johann-Strauß-Konzert bringt diese Rezeption sehr deutlich auf den Punkt:

## **Walzerfeligkeit von Johann Strauß**

### **Silvesterkonzert der Philharmoniker**

**Wiener Walzerfeligkeit! Sie gab dem scheidenden Jahr den fröhlichsten Abschied, den man sich nur denken kann. Die Wiener Philharmoniker, von Clemens Krauss geführt, musizierten am Silvester Sonntag ausschließlich Werke unseres Walzerkönigs, mit dem Erfolg, daß die Begeisterung der Wiener keine Grenzen kannte. Wiederholungen wurden mit rühmendem Beifall erzwungen und schließlich nach der brillant gespielten Fledermaus-Ouvertüre noch die Wiener Walzerhymne als krönenden Abschluß draufgegeben. Walzerfeligkeit von Johann Strauß! Da lag auf allen Gesichtern der Zuhörer das glückliche Lächeln der musikalischen Erregung hinreißenden Dreivierteltakts.**

**W. Bertl.**

*Neuigkeits-Welt-Blatt, 3. Jänner 1940, 7*

Trümpi hat überdies den Widerstand, der sich im Orchester gegen diese spezifische Form der „Unterhaltungsmusik“ artikuliert – obwohl die Johann Strauß-Stücke durchaus hohe Anforderungen an das technische Können eines jeden Orchesters stellen – in seiner Repertoireanalyse ausführlich beschrieben.

<sup>5</sup> Archiv Wiener Philharmoniker, Depot Staatsoper, Mappe Rundfunk.



Diese Konzerte sind kein Bekenntnis zu Österreich, obwohl einzelne Zeitzeugen, wie der vor kurzem verstorbene Historiker Fritz Fellner<sup>6</sup> oder auch zuletzt Botschafter i. R. Wolfgang Schallenberg durchaus glaubwürdig diese subjektive Empfindungsebene bei einzelnen Konzertbesuchern – vor allem gegen Kriegsende – angesprochen haben. Im Programmheft zur ersten Serie dieser in Wien gestalteten Sendereihe wird neben der beabsichtigten Breitenwirkung auch immer wieder der Beitrag zur „deutschen Musik“ hervorgehoben und die Vorgeschichte der Walzerkompositionen in den „Vorstadt kneipen“ als „Ausdruck des ostbayrischen Volksstammes, der hier auf vorgeschobener Grenz wacht stand“, ideologisch betont.

Die politische Funktionalisierung der Musik von Johann Strauß und seinem Umfeld wurde dadurch auf die Spitze getrieben, dass Joseph Goebbels selbst Johann Strauß' teilweise jüdische Herkunft durch Fälschung der Taufmatriken in Wien vertuschen ließ – übrigens mit einem die Absurdität seines antisemitischen Rassismus enthüllenden Eintrag in seinem Tagebuch: „Ein Oberschlauberger hat herausgefunden, daß Joh. Strauß ein Achteljude ist. Ich verbiete, das an die Öffentlichkeit zu bringen. Denn erstens ist es noch nicht erwiesen, und zweitens habe ich keine Lust, den ganzen deutschen Kulturbesitz so nach und nach unterhöhlen zu lassen. Am Ende bleiben aus unserer Geschichte nur noch Widukind, Heinrich der Löwe und Rosenberg übrig. Das ist ein bißchen wenig. Da geht Mussolini viel klüger vor. Er okkupiert die ganze Geschichte Roms von der frühesten Antike angefangen, für sich. Wir sind demgegenüber nur Parvenüs. Ich tue dagegen, was ich kann. Das ist auch der Wille des Führers.“<sup>7</sup>

Das Johann-Strauß Konzert ist Teil der Propaganda-durch-Unterhaltung-Strategie des NS-Regimes. Die Programminhalte wurden genau auf ihre mögliche psychologische und politische Wirkung untersucht. Eine Durchsicht der *Protokolle* der wöchentlichen Sitzungen über das *Rundfunkprogramm* 1940–1941<sup>8</sup> unter Leitung von Hans Hinkel, einem NS-Funktionsträger im Bereich des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichskulturkammer, hat zwar keinerlei spezifischen Debatten zum Johann-Strauß-Konzert zum Vorschein gebracht, wohl aber allgemeine Verweise auf den Zyklus mit den Wiener Philharmonikern. Eine dezidierte politische Steuerung des Programms der Johann-Strauß-Konzerte konnte in diesem Quellenbestand nicht gefunden werden. Die Zuschreibung „Wiener Musik“ für vergleichbare Programme mit Johann Strauß Stücken wird z.B. im August 1940 verwendet.<sup>9</sup>

---

<sup>6</sup> Schreiben an den Verfasser 2011 sowie Leserbrief von Botschafter Wolfgang Schallenberg an Der Standard, Jänner 2013.

<sup>7</sup> Goebbels, Joseph: Tagebucheintrag vom 5. Juni 1938 *In: Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933-1945*. Online-Datenbank. De Gruyter. 10.03.2013. <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=TJG-3954>. Vgl. dazu auch [http://www.musikverein.at/monatszeitung/show\\_artikel.php?artikel\\_id=1197](http://www.musikverein.at/monatszeitung/show_artikel.php?artikel_id=1197) (aufgerufen am 10. März 2013).

<sup>8</sup> Bundesarchiv Berlin, R55/695, Abteilung Rundfunk, *Protokolle* wöchentlicher Sitzungen über das *Rundfunkprogramm*, Band I Okt. 1941 – Mai 1942 sowie R55/696, Abteilung Rundfunk, Band II Juni 1942 – August 1943.

<sup>9</sup> Bundesarchiv Berlin, R 78, 2340, Bilder 1190-1193.



WIENER  
PHILHARMONIKER  
— 1842 —

1946 hatte das ehemalige Johann-Strauß-Konzert bereits „Tradition“, und der Dirigent des Philharmonischen Konzertes vom 1. Jänner 1946, das nunmehr unter dem neuen Titel Neujahrskonzert firmierte, Professor Josef Krips, notierte kurz und bündig, „Das Jahr 1946 begann ich mit dem ersten Neujahrskonzert im Frieden“.<sup>10</sup> Krips, von den Nazis als Halbjude stigmatisiert und in der NS-Zeit als Dirigent unerwünscht, sah offensichtlich in der Fortsetzung des Konzertes, dessen vorläufig letzte Aufführung – wie der einfache Programmzettel zeigt – am 1. Jänner 1945 in Endzeitstimmung stattgefunden hatte, kein Problem. 1946 firmierte auch die Presse – hier z.B. bei einem gewissen Dr. Ruff in der sozialdemokratischen Arbeiter-Zeitung<sup>11</sup> – das Neujahrskonzert noch als „Strauß-Konzert“ und als „hoffnungsvoller, musikalischer Gruß an das neue Jahr, der von den Zuhörern mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde.“ 1947 war das Neujahrskonzert, das natürlich noch lange nicht die weltweite Ausstrahlung hatte wie heute, in der ÖVP-Zeitung „Das Kleine Volksblatt“ bereits „eine liebgewordene Sitte“ geworden.<sup>12</sup>

Erst in den letzten Jahren beginnt eine kritische Reflexion über die Funktionalisierung von Unterhaltungsmusik im Nationalsozialismus im Allgemeinen und des Johann-Strauß-Konzerts im Besonderen. Behauptungen wie jene des Journalisten und Senior Editor Jacob Heilbrunn vom 1. März 2013 in „National Interest“: „The New Year's Concert was originally devised to celebrate the 1938 union with the Third Reich, a fact that the orchestra apparently disguises on its website“,<sup>13</sup> entbehren zwar jeder Quellengrundlage, zeigen aber gleichzeitig, wie wichtig eine präzise, offene und möglichst umfassende Auseinandersetzung mit den Johann-Strauß-Konzerten 1939–1945 ist, die die Vor- und Nachgeschichte ebenso berücksichtigt wie die NS-Zeit.

© Oliver Rathkolb

<http://www.wienerphilharmoniker.at/>

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf. Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.

---

<sup>10</sup> Josef Krips, Ohne Liebe kann man keine Musik machen. Erinnerungen, herausgegeben und dokumentiert von Harrietta Krips, Wien 1994, 170.

<sup>11</sup> Arbeiter-Zeitung, 3. Jänner 1946, 4.

<sup>12</sup> Das Kleine Volksblatt, 8. Januar 1947.

<sup>13</sup> <http://nationalinterest.org/blog/jacob-heilbrunn/nazism-the-vienna-philharmonic-8174>